

Der Gebirgswald

Lebensraum des Auerhuhns

Dokumentation

Bachelor-Thesis Gestalterischer Teil

Andrea Klaiber

Zürcher Hochschule der Künste
Studienbereich Scientific Visualization; Bachelor-Thesis Gestalterisch

Gestalterisches Mentorat: Anita Dettwiler
Wissenschaftliches Mentorat: Dr. Kurt Bollmann, WSL Birmensdorf

Vorgelegt von Andrea Klaiber
Stetten, Mai 2010

INHALTSVERZEICHNIS

Motivation	1
Einleitung: Thema	2
Studie: Grundierung	4
Studie: Maltechnik, Vorgehen	6
Farbskizzen	8
Notizen zur naturalistischen Umsetzung	10
Vermittlung des wissenschaftlichen Inhaltes	12
Schematischer Bodenplan: Entwicklung	16
Piktogramme	18
Bodenplan P01	20
Bodenplan P02	22
Bodenplan P03	24
Planung der Bildserie in Öl	26
Bild01: Entwurf	28
Bild01: Umsetzung	32
Bild02: Entwurf	34
Bild02: Umsetzung	38
Bild03: Entwurf	40
Bild03: Umsetzung	44
Bildserie der Waldentwicklungsstadien in Öl	46
Fazit	49

MOTIVATION

Die Darstellung von komplexen vegetativen Strukturen und das Malen von Landschaft empfand ich schon immer als herausfordernd und äusserst schwierig. Dies ist auch der Grund, weshalb ich mich bis jetzt noch nie wirklich in dieses gestalterische Thema vertieft habe. Mit der Bachelor-Arbeit bietet sich mir während meines Studiums an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) eine letzte Gelegenheit, ein gestalterisches Thema ausgiebig zu untersuchen; ich möchte darum die Herausforderung annehmen und mich mit dem Thema der Landschaftsmalerei beschäftigen.

Es bietet sich mir die Gelegenheit, für das Eidg. Forschungsinstitut für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) eine gestalterische Arbeit zum Thema „Das Auerhuhn und Waldbewirtschaftung – Forstliche Aufwertung eines suboptimalen Auerhuhnlebensraumes in der Schweiz“ zu entwickeln.



DER GEBIRGSWALD – LEBENSRAUM DES AUERHUHNS

Das Auerhuhn steht auf der Roten Liste der stark gefährdeten Arten; der Bestand in der Schweiz wird insgesamt auf nur noch 450-500 balzende Hähne geschätzt.

Um den Fortbestand dieser störungssensiblen Art zu gewährleisten, müssen durch eine angepasste, naturnahe Waldbewirtschaftung auf ausgedehnten Flächen günstige Biotopstrukturen für das Auerhuhn erhalten oder neu geschaffen werden.

Diese Arbeit befasst sich mit der malerischen Umsetzung einer Bildserie, welche im Abstand von jeweils 20 Jahren drei Waldentwicklungsstadien nach den forstlichen Eingriffen zeigt, die zu einem optimalen Auerhuhnlebensraum führen.

Jedes Bild stellt einen konstruierten, fiktiven Standort dar, indem es entsprechend des jeweiligen Entwicklungsstadiums möglichst viele der für das Auerhuhn lebensnotwendigen Aspekte vereint.

Die Bildserie soll den Forstpraktikern als Anschauungsmaterial dienen und die zu fördernden Elemente hervorheben und zeigen. Anwendungsmöglichkeiten bieten sich im Bereich "Merblätter für die Praxis", in Vorträgen und Weiterbildungskursen und in praxisorientierten Publikationen.



Obwohl die Grundierung schliesslich übermalt wird, beeinflusst sie die Malweise und den Farbeinsatz sehr stark; zudem wirkt ein einzelner Farbleck auf der Grundierung anders, als derselbe Farbton inmitten anderer Farbflächen.



- Es bietet sich an, für die Grundierung einen dunkleren Farbton zu wählen:
So kann mit den Helligkeitswerten in beide Richtungen, also gegen Schwarz und Weiss, gearbeitet werden, was die Hell-Dunkle-Modellierung wesentlich einfacher macht.
- Ein knalliger Grund verlangt den Einsatz von gebrochenen, unreinen Farbönen. Er ist für die Darstellung von Wald wenig geeignet, weil er viel zu bunt und zu leuchtend ist.



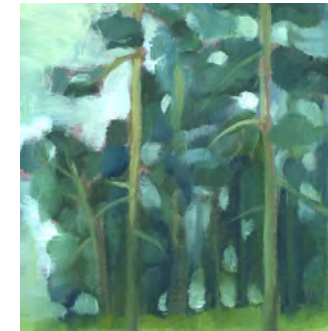
△ Abb.1a:
Knalliger Grundton; zum Arbeiten unangenehm



△ Abb.1b:
Heller Grundton; Helligkeitskontraste sind zu stark



△ Abb.1c:
Mittelton; es kann in beide Richtungen gearbeitet werden



△ Abb.1d:
Kühler Grundton; es werden automatisch kühle Farbflächen gesetzt



△ Abb.1e:
Warmer Grundton; es werden automatisch warme Farben gewählt



△ Abb.1f:
Dunkler Grundton; etwas zu dunkel, es soll ja kein Nachtbild entstehen

ÜBER EINE FOTOGRAFIE MALEN

Positive Aspekte

- Einzelne Elemente, Konturen und Proportionen sind klar definiert.

Negative Aspekte

- Alles muss übermalt werden; Strukturen müssen zusammengezogen (übermalt) werden, um Raum/Komposition/Gewichtung zu klären.
- Zu viele Details verwirren und lenken ab; man ist dazu verleitet, alle Strukturen so zu übernehmen, wie sie auf der Fotografie zu sehen sind. Dadurch verliert das Bild den malerischen Charakter und ebenfalls an Dynamik.
- Farbigeit der Fotografie wirkt als Grundierung störend, aufgrund des fehlenden Farbraums kann eine schlechtere Fotografie in sich zusammenfallen und versumpfen.
- Die Ölfarbe verliert auf Papier/Karton schnell ihre geschmeidige Streichfähigkeit und trocknet sehr schnell aus.



Abb.2a:
Fotografie



△ Abb.2b:
Übermalte Fotografie

MIT BEAMER AUF DIE LEINWAND PROJIZIEREN

Positive Aspekte

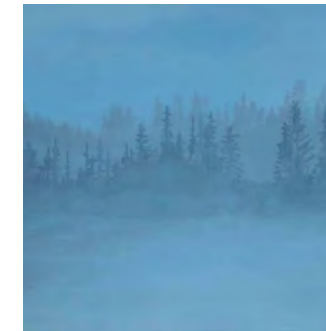
- Einzelne Elemente, Konturen und Proportionen sind klar definiert.
- Die Beamerprojektion ist eine temporäre Vorlage und physisch nie auf der zu bemalenden Fläche.
- Die Auswirkungen auf die bestehende Komposition sind auf der Leinwand sofort erkennbar.
- Flexibles Arbeiten: Motive und Grössen können einfach und schnell eingestellt, angepasst oder verändert werden.

Negative Aspekte

- Farben mischen - beziehungsweise den richtigen Farbton treffen - ist im Beamerlicht sehr schwierig.
- Strukturen/Konturen können verwirren, wenn man sie so gross und aus so kurzer Distanz (verpixelt) auf die Leinwand projiziert sieht.



△ Abb.3a:
Farbigkeit des Bildes im
Beamerlicht



△ Abb.3b:
Farbigkeit des Bildes bei
neutralem Licht

SKIZZE ALS GRUNDLAGE

Positive Aspekte

- Die Skizze vereinfacht die Darstellung komplexer vegetativer Strukturen.
- Einfache Orientierung innerhalb und anhand der Skizze.
- Die Position der Elemente, die Komposition und die Proportionen sind geklärt.
- Die Komposition, Proportionen und Grössenverhältnisse der Elemente können in einer digitalen Skizze ohne grossen Aufwand angepasst und verändert werden.

Negative Aspekte

- Bei analogen Skizzen sind Korrekturen zeitaufwändiger.



△ Abb.4a:
Hell-Dunkel-Skizze



△ Abb.4b:
Bleistiftskizze

FARBSKIZZEN

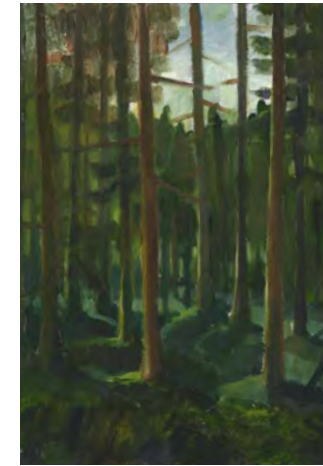
Die Farbigkeit ist für den Zusammenhalt eines Bildes sehr wichtig. Das Bild (oder einzelne Bildteile) fallen auseinander, wenn sie in ihrer Farbigkeit zu unterschiedlich sind oder einen gänzlich anderen Farbraum besitzen.

→ Für die späteren Farbskizzen habe ich mit einer eingeschränkten Farbpalette gearbeitet, damit die Farbeklänge einheitlicher und nicht zu bunt werden.

Die eingeschränkte Palette beinhaltete Gelb (warm + kalt), Rot (warm + kalt), Ocker, Weiss und Schwarz.

- Farben gegen helle Flächen dunkler
- Grünton auch im Stamm
- Grundton allen Farben beimischen

Offene Farbpalette mit vielen verschiedenen Grüntönen; Abb.5 wirkt kitschig, viel zu bunt und unwirklich.



△ Abb.5:
Öl auf Papier | A5

Eingeschränkte Farbpalette; Die Studien Abb.6a-6c wirken in sich geschlossen, harmonisch und naturnah.



△ Abb.6a:
Öl auf Karton | A6



△ Abb.6b:
Öl auf Karton | A6



△ Abb.6c:
Öl auf Karton | A6

Allgemein gesehen fordert die naturalistische Wiedergabe von Sujets nebst zeichnerischer, anatomischer (respektiver architektonischer) und farblicher Richtigkeit drei Illusionen:

RÄUMLICHKEIT

- Perspektive: Zentralperspektive (1 Fluchtpunkt), Schrägperspektive oder Übereckperspektive (2 Fluchtpunkte), Frosch- und Vogelperspektive (3 Fluchtpunkte).
- Schräge Verbindungslinien zwischen Bildobjekten, die ähnlich einer Perspektive nach hinten in den Raum führen.
- Farbperspektive: Je weiter entfernt, desto kälter und blässer wird der Farbton, je näher desto wärmer und satter wird der Farbton.
- Luftperspektive: Der Kontrast und die Schärfe der Konturen nehmen gegen hinten ab und werden bläulicher; die Helligkeit nimmt gegen hinten zu.
- Schatten: Schattenwurf und Körperschatten (Volumen).
- Grössenunterschiede: Je weiter entfernt, desto kleiner; je näher, umso detaillierter/differenzierter werden die Bildelemente behandelt.
- Überschneidungen; funktionieren ähnlich einer Kulisse.
- Platzierung im Bild: Bei Bildern ohne Horizontlinie gilt grundsätzlich: Je weiter oben ein Objekt platziert wird, desto weiter weg erscheint es und je weiter unten das Objekt ist, desto näher wird es empfunden. Bei Bildern mit Horizont gilt ein Objekt automatisch als weiter weg, je näher es sich bei der Horizontlinie befindet.

KÖRPERLICHKEIT

- Erzeugen von Volumen durch den Hell-Dunkel-Kontrast (Licht/Schatten-Modellierung).
- Erzeugen von Räumlichkeit mit dem Warm-Kalt- und Sättigungs-Kontrast am Objekt selbst.
- Mit dem Pinsel „schnitzen“: Die Pinselrichtung kann der Räumlichkeit des Objektes folgen; um die Perspektive zu unterstützen; Flächen, die nach hinten gehen, können mit entsprechend gerichteten Pinselstrichen gemalt werden.

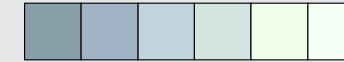
STOFFLICHKEIT

Materialität und Oberfläche definieren über:

- Strichrichtung; grundsätzlich der Wuchsrichtung der Pflanzen entlang, beim Baumskelett immer vom dicken zum dünnen Ende.
- Struktur, die der Pinsel hinterlässt (glatt = wenig Struktur, grob = viel Struktur)
- Fleckenform, die der Pinsel hinterlässt; bei Laubblättern zum Beispiel mit Pinseldruck arbeiten, um auch breitere und grössere Formen mit einem Strich füllen zu können und nicht „ausmalen“ zu müssen; Form wirkt so in sich geschlossener und als Einheit
- Farbauftrag; Menge, Art (lasierend, deckend).
- Textur: Ein unregelmässig und offen gemaltes Muster wirkt natürlicher – Zufälle mit einbeziehen!

HINTERGRUND: HIMMEL

- gegen Unten heller und gelblich
- Grau beimischen



HINTERGRUND: ALLGEMEIN

- gedämpfte, graue oder neutrale Farben benutzen
- möglichst ruhige Flächen
- stark vereinfachen und zusammenziehen

MITTELGRUND

- bläulich, etwas vergraut
- partiell mehr ausarbeiten

VORDERGRUND

- am meisten Struktur
- am differenziertesten in Farbe und Kontrast
- satte Farben

IDEE

Zusätzlich zu jeder malerischen Umsetzung soll ein schematischer Plan den wissenschaftlichen Inhalt vereinfacht veranschaulichen, damit die malerische Umsetzung freier gestaltet werden kann.

UMSETZUNG IM ILLUSTRATOR

Positive Aspekte

- Die Komposition kann bei guter Organisation relativ einfach und schnell verändert werden.
- Einzelne Elemente können beliebig in Farbe, Grösse, Form und Ausrichtung verändert werden.

Negative Aspekte

- Naturalismus ist im Illustrator nicht zu erreichen. Eine zu einfache Darstellung aus dieser Perspektive wirkt irritierend, plump.
- Zuviel Genauigkeit verwirrt: Eine zu genau ausgearbeitete Schemazeichnung lässt sich mit der freieren malerischen Umsetzung nicht verbinden.
- Die Plandarstellung steht durch die gleiche Ansicht mit der malerischen Umsetzung in Konkurrenz.

→ Die Plandarstellung sollte aus einer anderen Perspektive und sehr stark vereinfacht, schematisch sein.



△ Abb.7a:
Prozess: Hintergrund mit satten Farben



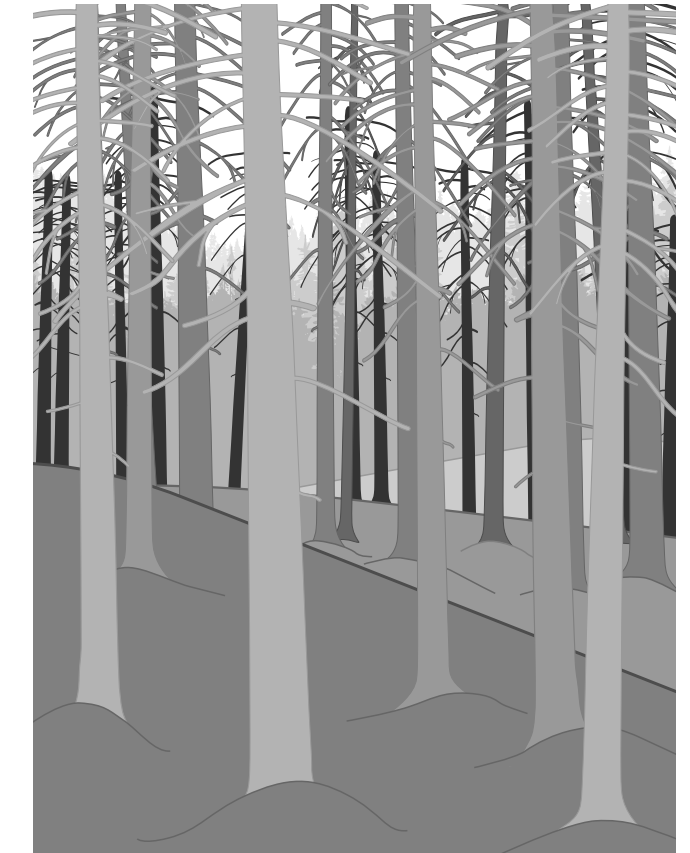
△ Abb.7b:
Prozess: Hintergrund mit weniger Kontrast und weniger Sättigung



△ Abb.7c:
Prozess: Bäume im Mittelgrund



△ Abb.7d:
Prozess: Bäume im Mittel- und Vordergrund



△ Abb.7e:
Gleichförmiger, dichter Fichten-Tannenbestand: Illustrator-Zeichnung zum Ölbild01 (Ausgangszustand unmittelbar vor dem Holzschlag)

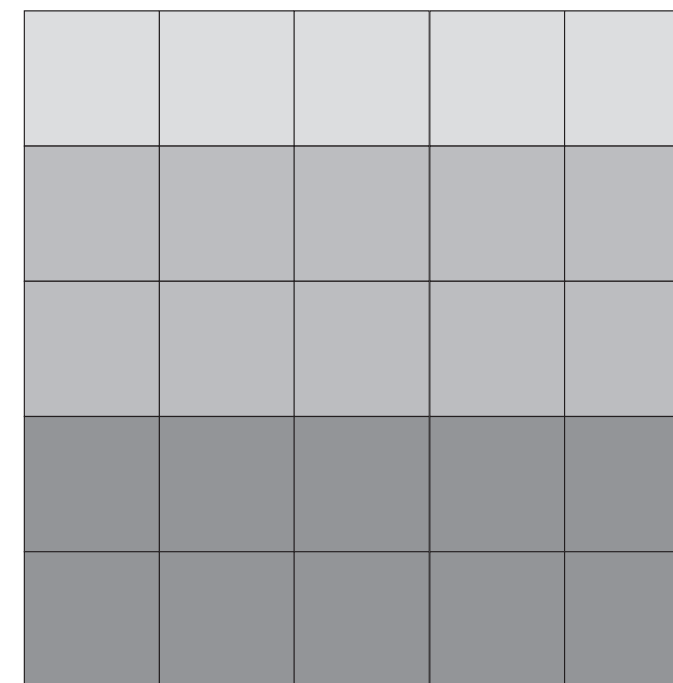
Der Baumbestand (beziehungsweise der Lichteinfall), die räumliche Anordnung der verschiedenen Elemente im Bild und der Waldentwicklungsprozess (also das Wachstum und die Veränderungen durch forstliche Eingriffe und Natureinflüsse) sollen dem Laienpublikum über schematische Pläne klar vermittelt werden.

Die Pläne dienen der malerischen Umsetzung des jeweiligen Waldentwicklungsstadiums als Bildlegende.

- Farbcode: für jede Pflanze eine eigene Farbe?
Im Plan werden viele unterschiedliche Objekte gezeigt. Ein zu unterschiedlicher Farbcode wird problematisch und stört den Gesamteindruck. Ein einheitlicher Farbton (das heisst zum Beispiel ein Grün in verschiedenen Helligkeits- und/oder Sättigungsabstufungen) wirkt viel harmonischer und in sich geschlossener. Auch tritt keine Farbe mehr in den Vordergrund, da alles im gleichen Ton gehalten wird.

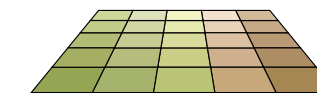
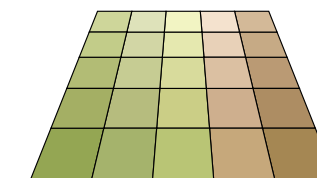
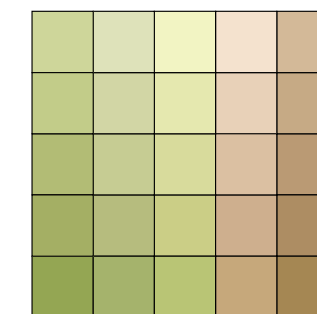
RÄUMLICHKEIT

- Überschneidungen:
Allenfalls mit Transparenzen arbeiten?
- Grössenunterschiede:
Die Objekte sollten möglichst reduziert dargestellt werden: Ein kleines Objekt wirkt auffallender als ein grösseres Objekt mit gleichem Detaillierungsgrad!
- Farben gegen Hinten heller und weniger Sättigung (vgl. Abb.8a):
Könnte verwirren, da die Bodenschicht von Oben gezeigt wird. Allenfalls Blickwinkel des Betrachters einzeichnen?
- Bodenraster, perspektivisch verkürzt (vgl. Abb.8b):
Ein Bodenraster ist nicht zwingend nötig, da die Distanzen auch ohne Raster gut untereinander verglichen und abgeschätzt werden können. Perspektivische Verkürzung nicht nötig, wenn Blickwinkel des Betrachters mit in die schematische Planzeichnung eingezeichnet wird.

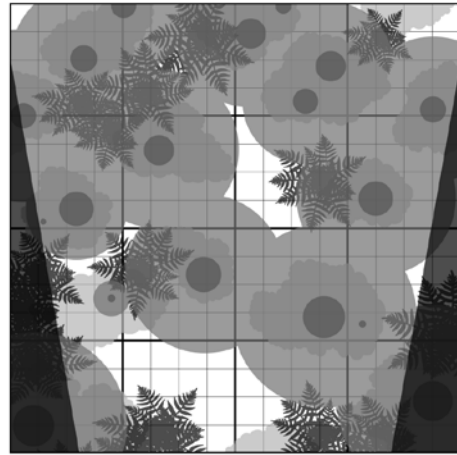


- Hintergrund
- Mittelgrund
- Vordergrund

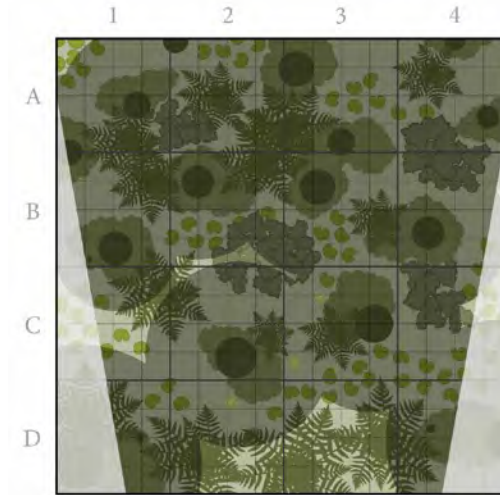
△ Abb. 8a:
Grundraster, durch Abnahme der Sättigung in Hinter-, Mittel- und Vordergrund eingeteilt.



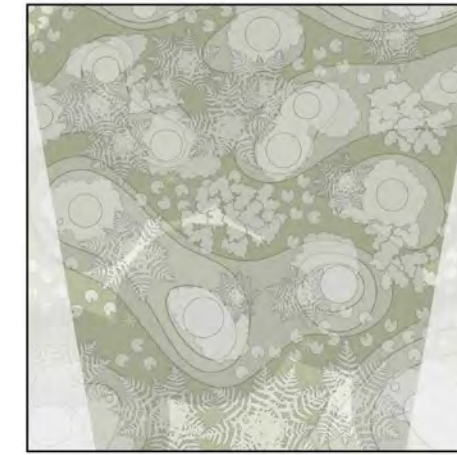
△ Abb. 8b:
Farben gegen Hinten heller und weniger Sättigung am Beispiel eines harmonischen Farbcodes.



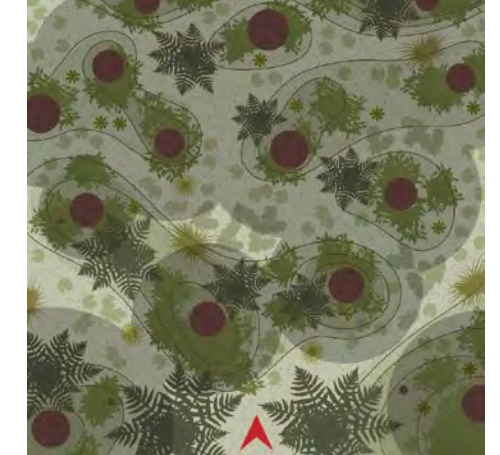
△ Abb.9:
Erster Entwurf in Graustufen



△ Abb.10:
Grün ist Grundton



△ Abb.11:
Wenig Kontrast: Die Elemente sind alle gleich eingefärbt, nur die Höhenlinien haben unterschiedliche Farbtöne



△ Abb.12:
Neues Farbkonzept: Grün und Rot (Komplementärkontrast)

IDEE: GRUNDLINIENRASTER + BLICKWINKEL

Grundlinienraster:

Durch das Raster wird die Flächenverteilung der Pflanzen klarer, der Kronendeckungsgrad kann anhand der Quadrate aus gezählt werden. Das Ganze wirkt geordnet und aneinander ausgerichtet.

Blickwinkel:

Durch die zwei Winkel auf der linken und der rechten Seite wird der Bereich, der vom Betrachter

IDEE: EINHEITLICHER FARBCODE

Grundlinienraster:

Erleichtert Korrespondenz mit externen Experten extrem; Quadrate können gezielt benannt werden.

Farbcode:

Werden den Pflanzen unterschiedliche, klar voneinander abweichende Farbtöne gegeben, stört das die Gesamtwirkung des Bildes. Durch einen einheitlichen Grundton (hier Grün) kann diesem Problem entgegengewirkt werden. Es entsteht durch die Hell-Dunkel- und Sättigungsabstufung jedoch wiederum eine nicht beabsichtigte Wertung.

→ Einheitlicher Farbton wählen, der sich nicht zu stark in den Helligkeits- und Sättigungswerten unterscheidet.

IDEE: HÖHENLINIEN

Grundlinienraster:

Das Raster wird in der Endversion nicht mehr zu sehen sein und dient nur noch als Hilfsmittel zur besseren Verständigung mit externen Experten.

Höhenlinien:

Durch die Höhenlinien wird dem Betrachter zusätzlich eine Wichtige Information mitgeteilt: Kuppen und Mulden. Diese geben wiederum über die Standortvorlieben der Pflanzen Auskunft.

Farbcode:

Alle Elemente sind gleich eingefärbt: Sie lassen sich problemlos nur über ihren Umriss unterscheiden.

IDEE: STANDPUNKT

Blickwinkel:

Die Winkel auf der linken und rechten Seite wurden entfernt und durch eine Symbol für den Standpunkt ersetzt; es sollte klar sein, dass die beiden grossen Fichten am unteren Bildrand nicht mehr im Blickwinkel des Betrachters stehen.

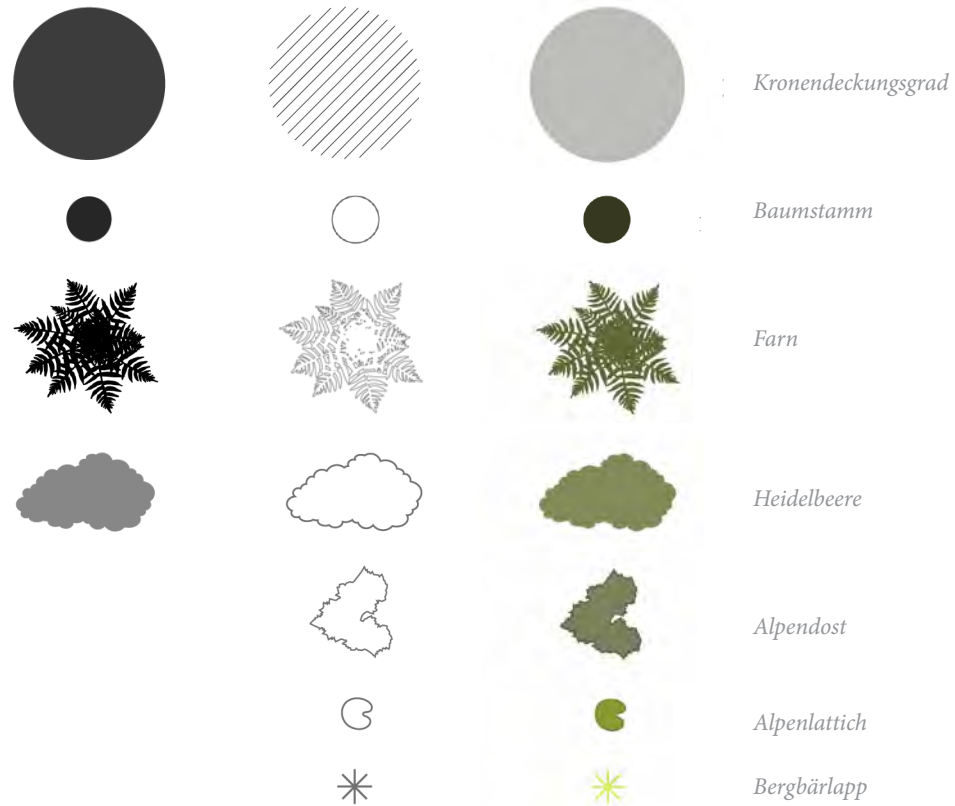
Farbcode:

Grün ist immer noch Grundton, das Rot lockert das Ganze auf und sorgt für farbliche Abwechslung.

PIKTOGRAMME

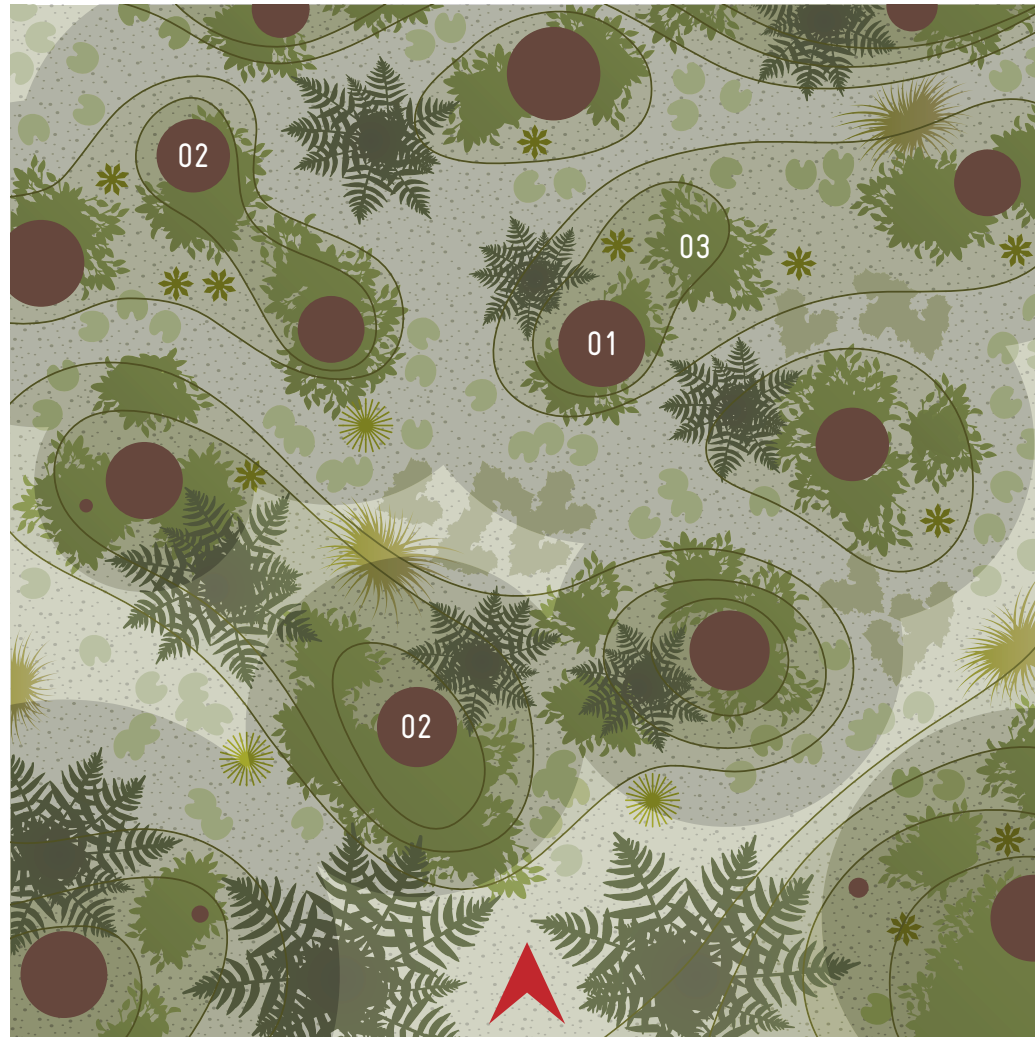
Die Piktogramme sollten nicht zu stark vereinfacht, aber auch nicht zu detailliert ausfallen. Wichtig dabei war die dezent gehaltene naturalistische Gestaltung des Umrisses. Über die Aussenform lässt sich sehr schnell erkennen, um welche Pflanze es sich handelt.

Entwurfsphasen der Piktogramme:



Endfassung der Piktogramme:

Heidelbeere 	Grauer Alpendost 	Alpenlattich 	Farn
Waldschmiele 	Schachtelhalm 	Bergbärlapp 	Moos
Dürrständer 	Baumstrunk 	Höhenlinien 	Ihr Standpunkt



GLEICHFÖRMIGER, DICHTER FICHTEN-TANNENBESTAND

Es wird nur forstlich in Gebiete eingegriffen, welche potenzielle Auerhuhnhabitate sind.

Der Gesamtdeckungsgrad sollte in solchen Gebieten 80-85% nicht überschreiten und die Heidelbeere sollte vereinzelt vorkommen. Moose decken auf diesen Waldstandorten oft stark.

Wenn im Ausgangszustand schon zu viele Farne und Hochstauden vorhanden sind, kann man die Situation durch Bestandsauflichtung nicht mehr verbessern; sie wird sogar eher verschlechtert, indem die Farne und Hochstauden sich noch mehr ausbreiten.

01 Tiefbeastete Einzelbäume:

Bäume mit tief hängenden, bodennahen Ästen bieten durch die herabhängenden Zweige Sichtschutz von oben, Rückendeckung hangaufwärts durch den Baumstamm und hangabwärts gute Sicht und Fluchtmöglichkeit. Diese Umgebung wird deshalb vom Auerhuhn gerne als Deckung, Unterschlupf oder Nistplatz benutzt.

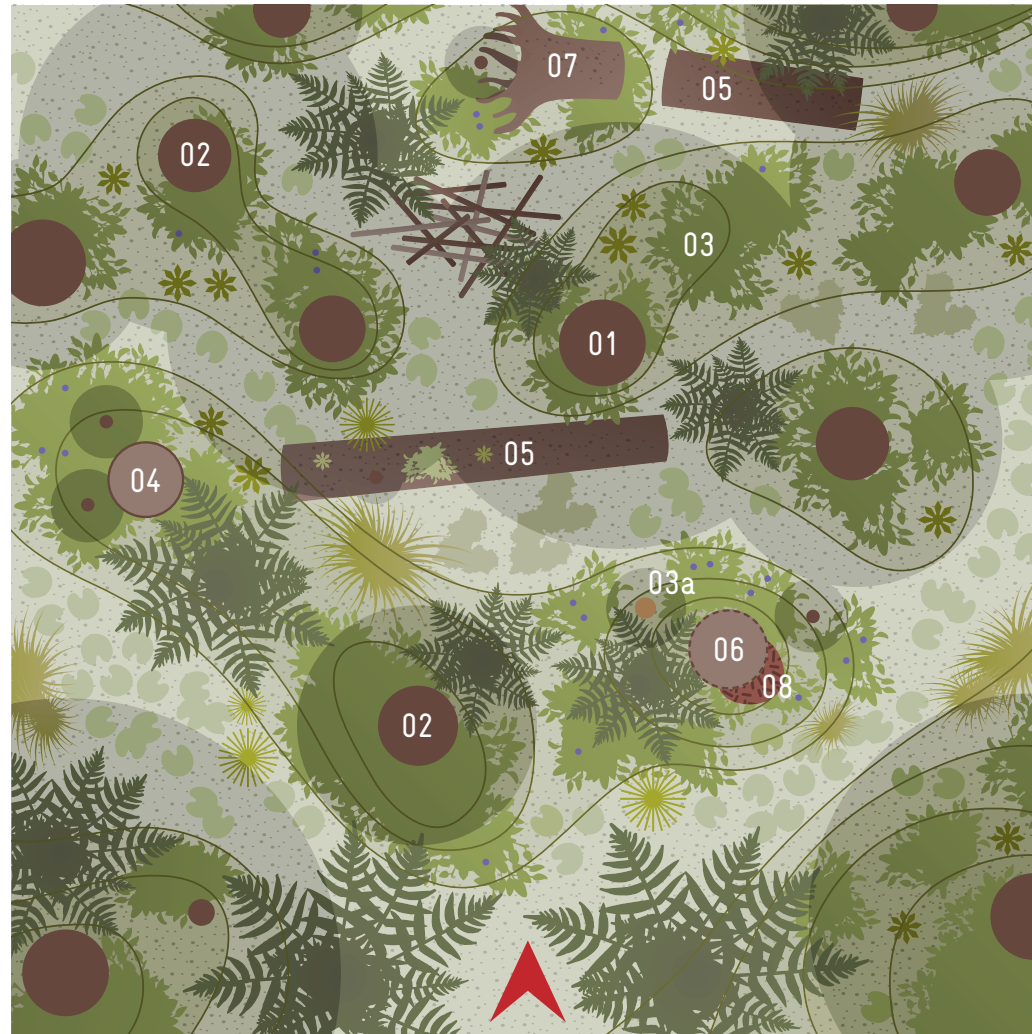
02 Bäume mit kräftigen, waagrechten Ästen:

Solche Bäume werden vom Auerhuhn als Sitz-, Schlaf- und Balzbäume benutzt und sollten gefördert werden. Die Krone bietet den Vögeln zusätzlichen Sichtschutz gegen oben vor Prädatoren.

03 Heidelbeere:

Nahrung und Deckung müssen auf möglichst engem Raum vorhanden sein; eine gut ausgebildete, kleinmosaikartige Zwergstrauchschicht (vor allem aus Heidelbeere) ist von grossem Vorteil.

◁ Abb.13:
Bodenplan P01



1m

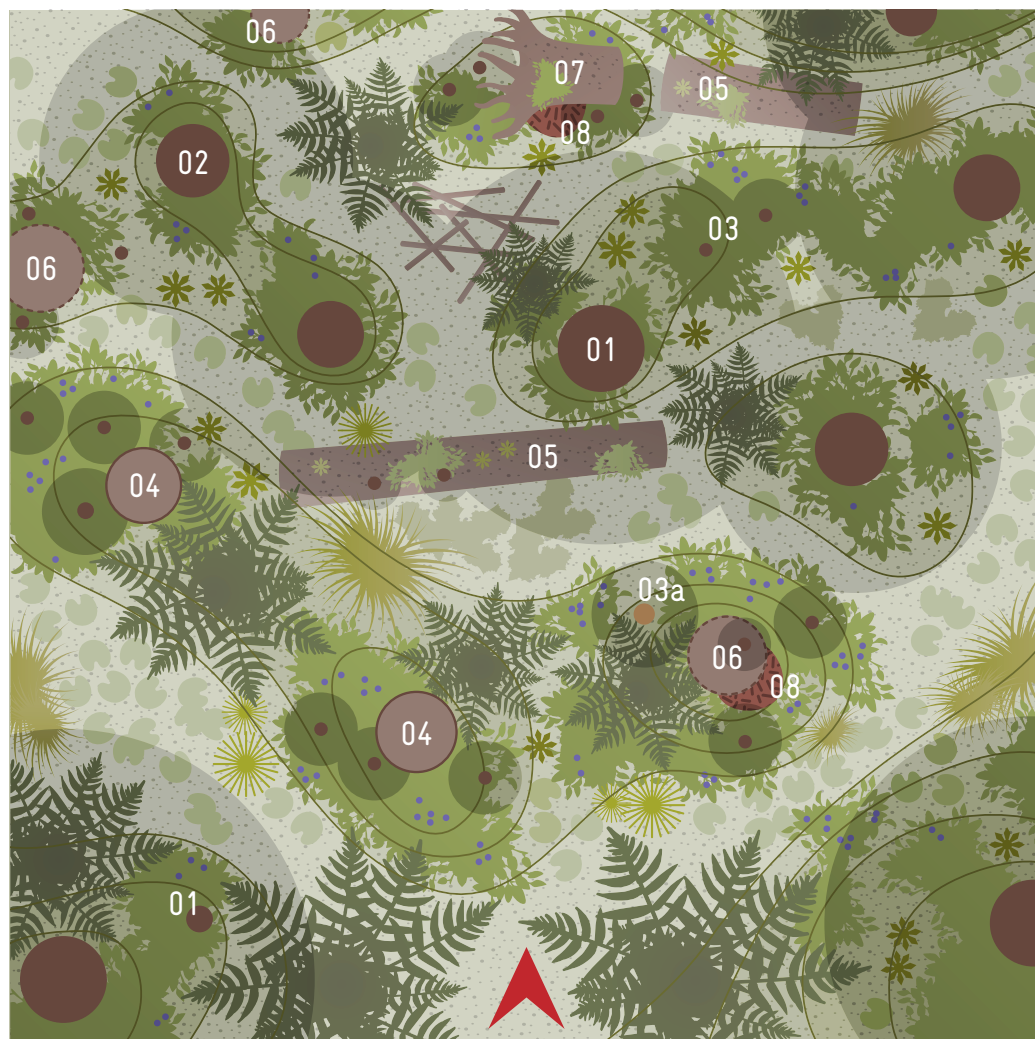
EINLEITEN DER VERJÜNGUNG, FÖRDERUNG DER HEIDELBEER-ANSÄTZE, VERBESSERUNG DER BESTANDESSTRUKTUR

Tiefbeastete Einzelbäume, Sitz-, Balz-, und Schlafbäume sollten gefördert, sowie Totholz und Flugschneisen geschaffen werden.

Die gefällten, liegenbleibenden Holzstämme werden wenn nötig zerschnitten, so dass der ganze Stamm (zwecks besserer Verrottung) auf dem Boden aufliegt. Zudem werden die Stämme der Rottanne entrindet, als Schutz vor dem Borkenkäferbefall. Die Äste werden möglichst dort aufgeschichtet, wo keine Heidelbeeren vorkommen, also nie auf Kuppenlagen. Es dürfen aber auch keine Bäche und Runsen zugeschichtet werden.

- 01** Tiefbeastete Einzelbäume
- 02** Bäume mit kräftigen, waagrechten Ästen
- 03** Heidelbeere
- 03a** Vogelbeere: Das Auerhuhn ernährt sich ebenfalls von den Früchten der Vogelbeere. Die Vogelbeere ist eine Pionierbaumart und wächst vor allem dort, wo es grössere Öffnungen hat und sie viel Licht bekommt.
- 04** Dürrständer: Dürrständer werden von Hähnen gerne als Balz- oder Singplatz genutzt.
- 05** Totholz: Solche Erhöhungen werden von Hähnen gerne als Balz- oder Singplatz genutzt und sind sehr wichtig für die Fichtenverjüngung. Die Fichte wächst bevorzugt auf leicht erhöhten Standorten. Auf dem liegenden Totholz siedeln sich nach 20 Jahren Pilze, Moose, Heidelbeeren, Bergbärlappe, junge Fichten und andere Pflanzen an.
- 06** Baumstrunk: Baumstrünke werden von Hähnen gerne als Balz- oder Singplatz genutzt und sind wichtig für die Fichtenverjüngung.
- 07** Wurzelteller: Da sich die ausgewachsenen Auerhühner hauptsächlich von Pflanzen ernähren, muss die Möglichkeit zur Aufnahme von Magensteinchen beispielsweise an solchen Windwurf-Wurzeltellern bestehen. Die aufgenommenen Steinchen sind zum Zerreiben der meist harten Nahrung im kräftigen Muskelmagen für das Auerhuhn lebensnotwendig.
- 08** Ameisenhaufen: Die Ameisenhaufen stellen das Insektenangebot als Nahrungsgrundlage der Küken sicher.

◁ Abb.14: Bodenplan P02



OPTIMALE STRUKTUR

Für den optimalen Auerhuhnlebensraum wird ein Gesamtdeckungsgrad von 50-60% angestrebt. Lockere und lückige Baumbestände werden vom Auerhuhn bevorzugt, da sie eine bessere Bodenvegetation (Nahrung), mehr Grenzlinien (Deckung) aufweisen und besser befliegen werden können.

Die Höhe des Beerkrautes sollte dabei 30-50 cm und der entsprechende Deckungsgrad 70-90% betragen.

01 Tiefbeastete Einzelbäume

02 Bäume mit kräftigen, waagrechten Ästen

03 Heidelbeere

03a Vogelbeere

04 Dürrständer

05 Totholz

06 Baumstrunk

07 Wurzelteller

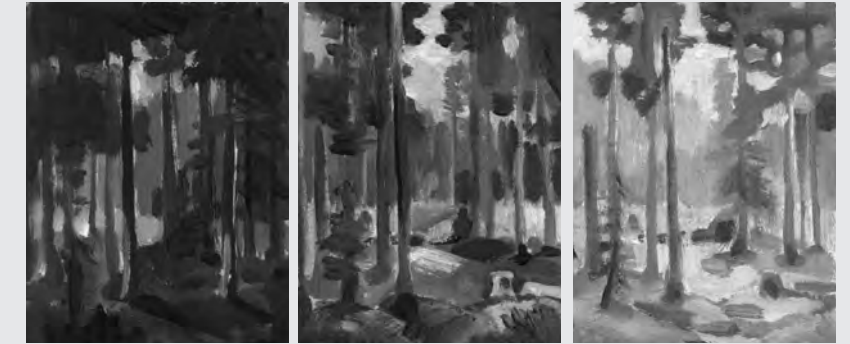
08 Ameisenhaufen

◁ Abb.15:
Bodenplan P03

SUBOPTIMAL -----> OPTIMAL

Bild 1 - - - - + 20 Jahre - - - -> Bild 2 - - - - + 20 Jahre - - - -> Bild 3 - - - ->

Dunkel	Auflichten	Hell & strukturreich	Optimaler Lebensraum Offener lückiger Fichtenbestand mit allen Altersstufungen der Bäume kleinmosaikartige Verschachtelung der Zwergstrauchschicht (vor allem Heidelbeere)
<p>Suboptimaler Lebensraum Gleichförmiger, dichter Fichten-Tannenbestand</p> <p>Elemente:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Fichte (dicht stehend) • vereinzelt Weisstanne (HG) • Grenzlinien (HG) • geringe Ansätze von Heidelbeere auf kleiner Kuppe • viel Moos • Farn • ev. Schachtelhalm in Mulde und ein paar Sauergräser (Waldbinse) • Alpenlattich • Vereinzelt Waldschmiele (Süssgras) • Bergbärlapp • In kleinen Lücken flächig Grauer Alpendost 	<p>Forstlicher Eingriff I <i>Auflichten und Durchforsten: Tiefbeastete Einzelbäume, sowie Sitz-, Balz-, und Schlafbäume fördern, Totholz schaffen.</i></p> <p>+ Elemente:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Dürrständer • mehr Farn • Totholz (Stamm und aufgeschichtete Äste im MG) • Baumstrünke • Wurzelteller • Vogelbeere und Fichtenverjüngung auf neuen Lichtungen 	<p>Forstlicher Eingriff II <i>Auflichten</i></p> <p>+ Elemente:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Vogelbeere und Jungfichten auf neuen Lichtungen • mehr Platz für Heidelbeere auf gemähten Farnflächen 	
<p>Grundton: braun-rot (warm)</p>	<p>Grundton: grün/braun-grau</p>	<p>Grundton: grün-braun, gelb-grün</p>	
<p>Grundierung: rot-braun</p>	<p>Grundierung: hellblau (warm)</p>	<p>Grundierung: dunkelgrün</p>	



△ Abb. 16:
Hell-Dunkel-Skizze der Bildserie



△ Abb.17a:
Digitale Komposition aus Skizzen
einzelner Bäume



△ Abb.17b :
Skizze des Baumbestandes, ausgehend von Abb.17a



△ Abb.18:
Mit Acryl die Licht- und Schattenpartien über die Kopie einer
bestehenden Skizze malen

Der Ausgangszustand unmittelbar vor dem Holzschlag zeigt einen gleichförmigen, dichten Fichten-Tannenbestand zur Morgenzeit. Die eher dunkle Lichtstimmung soll den suboptimalen Lebensraum noch unterstreichen. Das Gegenlicht wirft lange Schlagschatten, welche den vertikalen Ausrichtungen im Bild entgegenwirken.



△ Abb.19:
Hell-Dunkel-Skizzen; Klärung der Lichtsituation

Kleine Farbskizzen (A5 oder A4) erleichtern die Entscheidung im grossen Bild; an ihnen lässt sich die Wirkung geplanter Arbeitsschritte ohne Risiko ausprobieren und danach ins grosse Format übertragen.

→ Vorgehen: Aktuelles Bildstadium fotografieren, das Foto auf die gewünschte Grösse farbig ausdrucken, mit Öl übermalen und einzelne Bildteile klären



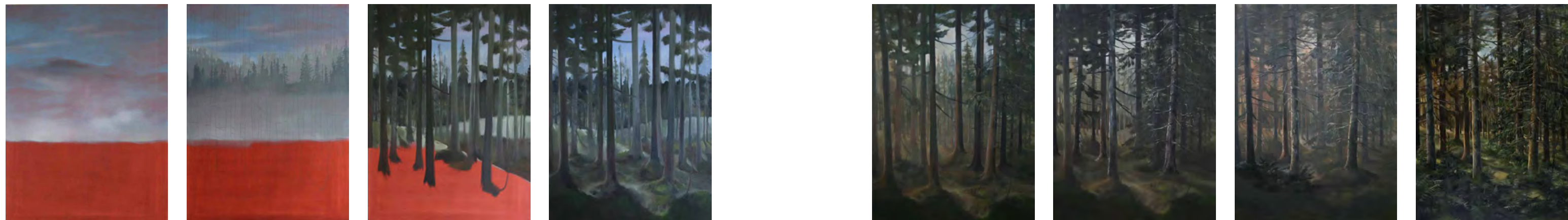
△ Abb.20:
Farbskizze; Lichtfarbe, Modellierung der Kuppen



△ Abb.21 :
Farbskizze; Klärung der Farbigkeit der Baumstämme und der Helligkeitswerte der Umgebung

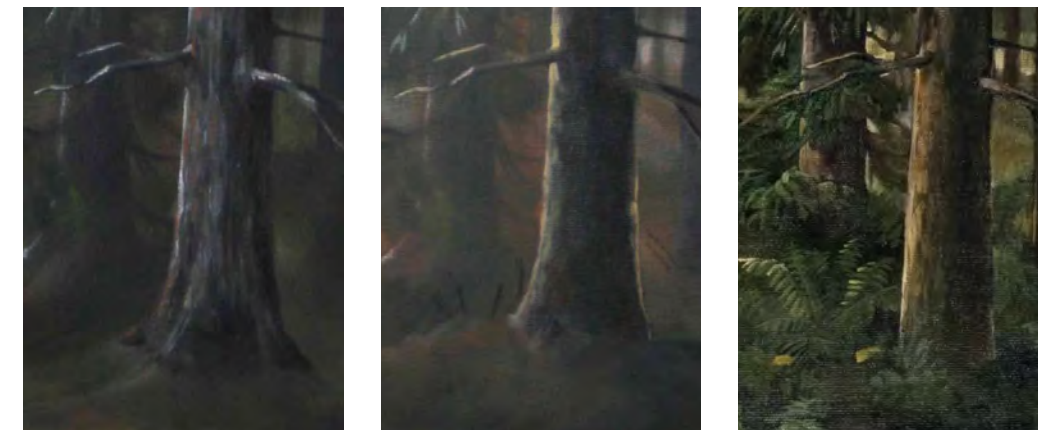


△ Abb.22:
Klärung des Vordergrundes und der Randelemente



△ Abb.23:
Entwicklungsprozess

Es ist sehr schwierig, die vielen Strukturen von Anfang an korrekt und stimmig zu gewichten. Es bietet sich deshalb an, dass man
→ sehr grob mit dem Pinsel zeichnet und danach mit Lasuren die bereits gemalten Bildteile wieder zusammenzieht (vgl. Abb.24).
Diesen Vorgang wiederholt man dann so oft wie nötig.



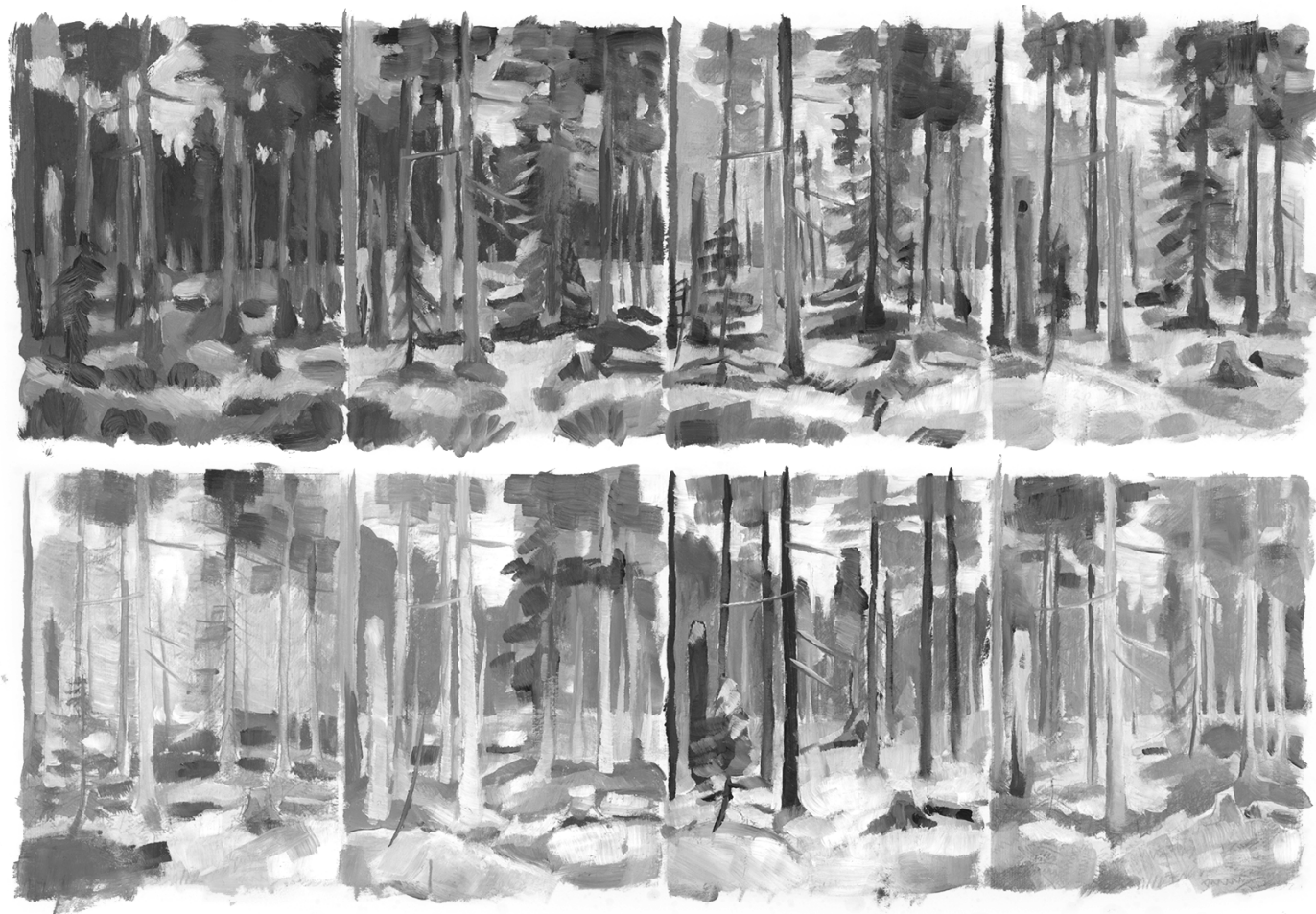
△ Abb.24:
Entwicklungsprozess; Detail



△ Abb.25a:
Veränderung von Bild01 zu Bild02: Ausgehend von Abb.17b (S.28) sind Natureinflüsse (rot) und forstliche Eingriffe (grün) eingezeichnet



△ Abb.25b :
Aus Abb.25a resultierende Skizze



△ Abb.26:
Hell-Dunkel-Skizzen; Klärung der Lichtsituation



△ Abb.27:
Farbskizze Variante 1



△ Abb.28:
Farbskizze Variante 2

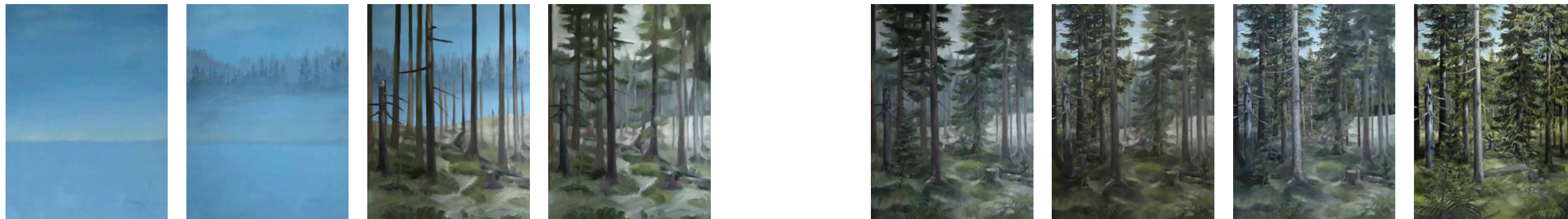


20-25 Jahre nach dem ersten Holzschlag wird derselbe Standort bei Sonnenschein um die Mittagszeit gezeigt. Durch den Lichteinfall wird der Kronendeckungsgrad der Bäume am Boden besser ersichtlich. Die dadurch bewirkten Hell-Dunkel-Kontraste lassen die offenen Stellen klar sichtbar werden. Wichtig sind die Schatten im Vordergrund; sie zeigen an, dass man sich immer noch im Wald befindet und nicht am Waldrand steht.

Ist der Himmel klar andersfarbig, so verleiht das dem Bild mehr Tiefe und Raum.

→ Blau mit in die Farbpalette aufnehmen, allerdings nur in den Himmelpartien einsetzen.

◁ Abb.29:
Kühles Himmelblau und harte Kontraste vermitteln den Eindruck von sonnigem Wetter



△ Abb.30:
Entwicklungsprozess



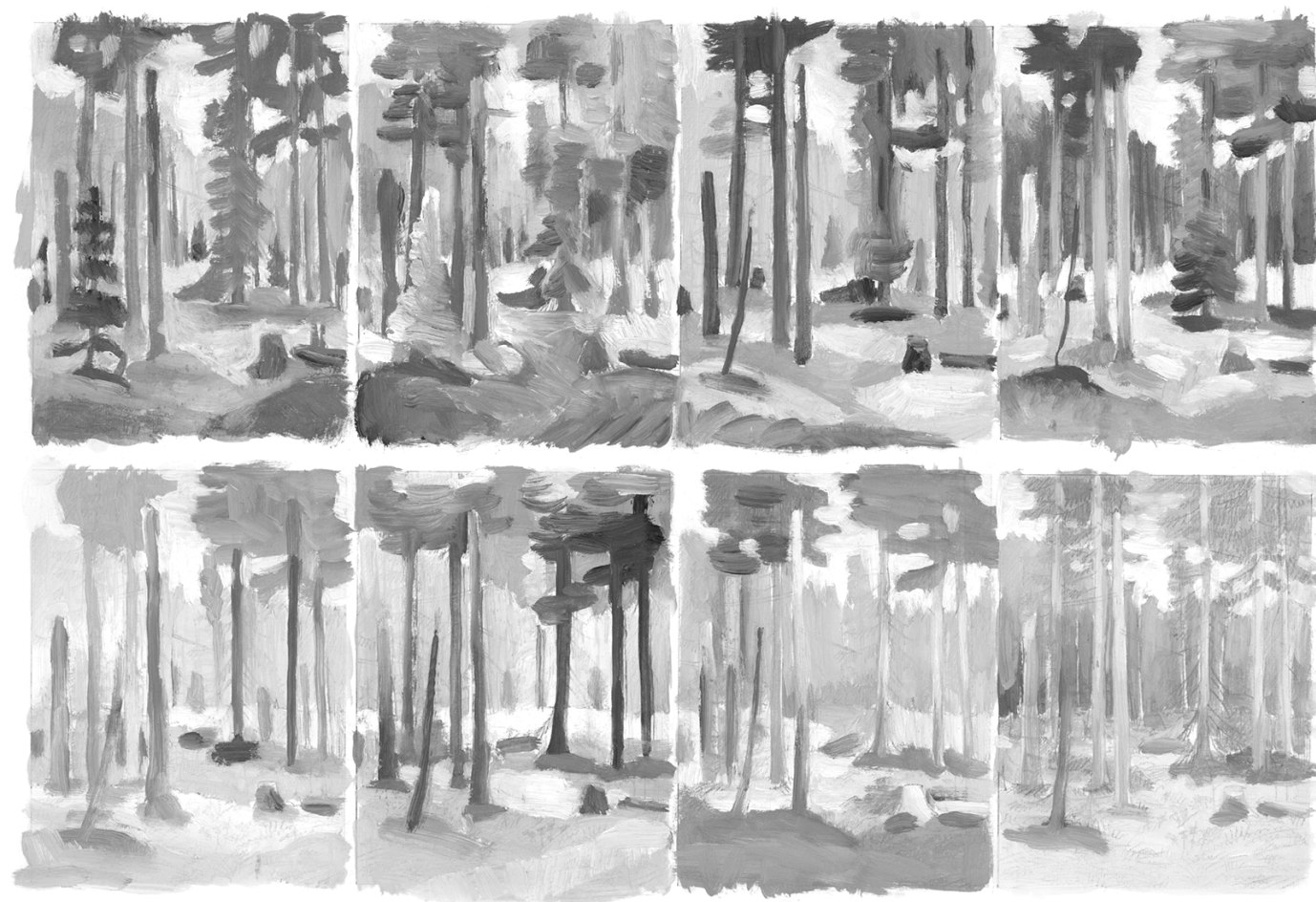
△ Abb.31:
Entwicklungsprozess; Detail



△ Abb.32a:
Veränderung von Bild02 zu Bild03: Ausgehend von Abb.25b (S.34) sind Natureinflüsse (rot) und forstliche Eingriffe (grün) eingezeichnet



△ Abb.32b :
Aus Abb.32a resultierende Skizze



△ Abb.33:
Hell-Dunkel-Skizzen; Klärung der Lichtsituation



△ Abb.34:
Farbskizze Variante 1

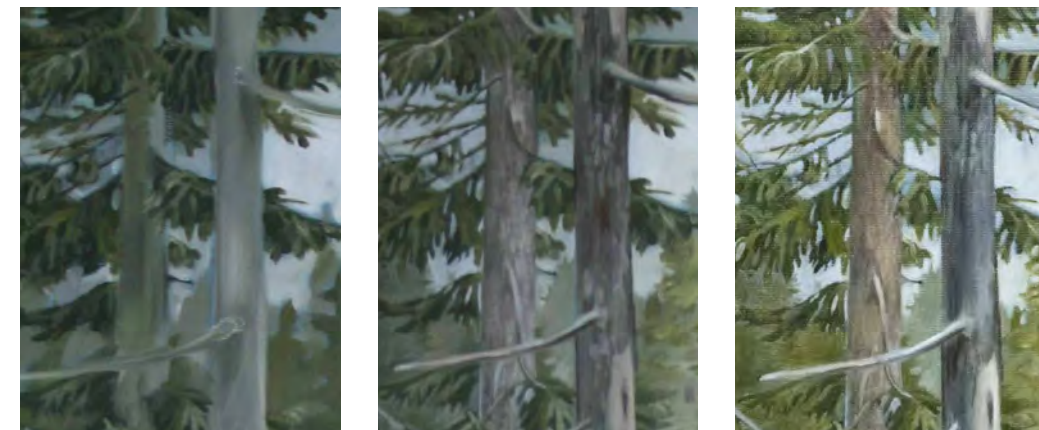


△ Abb.35:
Farbskizze Variante 2



△ Abb.36:
Entwicklungsprozess

Bild03 zeigt 20 Jahre nach dem zweiten Holzschlag die für einen Auerhuhnlebensraum optimale Struktur. Die Lichtstimmung soll hell aber möglichst neutral sein, damit die Lokalfarben gut zur Geltung kommen. Das eingesetzte diffuse Licht erzeugt dabei wenig Hell-Dunkel-Kontraste und nur schwache Schattenwürfe, womit eine freundliche Bildwirkung erreicht wird. Die hohe Farbigkeit suggeriert Vielfalt, Wachstum und Lebendigkeit.



△ Abb.37:
Entwicklungsprozess; Detail



△ Abb.38:
01
Öl auf Leinwand | 73 cm x 54 cm



△ Abb.39:
02
Öl auf Leinwand | 73 cm x 54 cm



△ Abb.40:
03
Öl auf Leinwand | 73 cm x 54 cm



FAZIT

«Aus welchem Grund die Malerei - Weshalb hätte man die Waldentwicklungsstadien nicht einfach fotografieren können?»
«Weil ein solcher Ort nicht existiert.»

Während meinen Exkursionen in Auerhuhngebiete habe ich schnell erkannt, dass man gerade als Laie viele für das Auerhuhn wichtige Elemente im Struktur-Wirrwarr des Waldes übersieht. Auerhuhnhabitate erstrecken sich zudem über eine grosse Fläche und können wohl kaum mit einer einzigen Fotografie festgehalten werden.

Jedes meiner Ölbilder zeigt denselben Standort und stellt einen konstruierten, dem jeweiligen Waldentwicklungsstadium entsprechenden Zustand dar. Die bildliche Darstellung vereint dabei möglichst viele der für das Auerhuhn lebensnotwendigen Elemente.

Die malerische Umsetzung erlaubt es im Gegensatz zur Fotografie, die Komposition der Bildelemente auf dem Format individuell anzuordnen. Sie ist zudem unabhängig vom Wetter; damit ist die Lichtstimmung frei wählbar und kann zugunsten der Komposition und der Gesamtwirkung beliebig angepasst und verändert werden. Durch die aufeinander abgestimmte Anordnung der einzelnen Bildteile zueinander wird der Blick des Betrachters gezielt auf wichtige Elemente und Schlüsselstellen gelenkt, welche zusätzlich durch den Detailierungsgrad oder Farb- und Helligkeitskontraste hervorgehoben werden können.

Bei der malerischen Umsetzung kann man gezielt, frei und zugunsten des wissenschaftlichen Inhalts vorgehen; man kann selbst entscheiden, wo man wie stark gewichten möchte.

Durch die ständige Korrespondenz mit externen Experten konnte ich mir zu jedem Bild einen schematischen Bodenplan erarbeiten, welcher einerseits dem Publikum (zusätzlich zu den etwas freier gestalteten Ölbildern) den wissenschaftlichen Inhalt konkret vermittelt und mir andererseits als Bauplan und Anhaltspunkt für das Malen des jeweiligen Ölbildes diente. Es war mir dabei ein wichtiges Anliegen, die Vegetation in ihrem natürlichen Wuchs und bevorzugten Standort darzustellen.

Mit dem Abschluss der gestalterischen Bachelor-Arbeit empfinde ich das Malen von Wald und vegetativen Strukturen nicht mehr als unmöglich; es ist zwar schwierig und aufwändig, aber machbar.

Jetzt wäre der Zeitpunkt, die Ölbilder besonders in der Bodenschicht noch stärker zu differenzieren.